



Werfen wir zuerst, ehe wir in das bisher unberührte Gebiet, auf dem eine solche Drohung lastet, eindringen, einen Blick auf das neue Palästina.

Palästina, wiedergefundene Erde, bietet mit den Ländern, die man sehen wird, den sonderbarsten Gegensatz. Jüdische Kolonisten, von allen Seiten hergekommen, arbeiten an der Errichtung einer blühenden Heimat. Mit aller Geduld, wie emsige Ameisen, ziehen sie Straßen, bauen Städte, bepflanzen den Boden und Tel-Aviv, prächtige Hauptstadt, erhebt in diesen Wüsten den Reiz und die Wucht seiner neuen Architektur.

Sodann Kairo, seine viereckigen, symmetrischen Paläste, und endlich Abessinien. Seen und Berge umgeben Addis-Abeba mit einem grünen Kranz.

Es ist die Residenz des «Ausgewählten des Herrn», Nachkomme Salomons. Das sind die Titel von Haile Selassie. Braunhäutig, mit blitzenden Augen, das Gesicht von schwarzem, frisiertem Bart umgeben, so sieht der Kaiser aus.

Die Stadt ist modern, aber sie gleicht in gewissen Punkten den afrikanischen Städten: weiß und majestätisch, können sie dennoch nicht verhindern, in Einzelheiten den Stempel einer unbekannteren Zivilisation durchdringen zu lassen.

Ein pittoreskes Schauspiel spielt sich in den sonnedurchfluteten Straßen ab, in denen eine geschwätzige, durcheinanderwimmelnde Menge sich bewegt.

Kein Abessinier, welches auch sein Stand sein mag, geht allein aus. Er hat immer einen Leibwächter mit sich. Und wäre es nur einen jungen Neger, der seine Flinte trägt. Denn diese Männer eines kriegerischen Volkes, das seit Jahrhunderten eine Art Selbstverteidigung pflegen muß, könnten, ohne bewaffnet zu sein, nicht ausgehen.

Sie haben gleichermaßen einen sonderbaren Gerechtigkeitsinn, eine krankhafte Sucht nach Schikanen und Jurisprudenz. Aber eine rudimentäre Jurisprudenz, die es mit sich bringt, daß in irgend welcher Ecke, am Rande eines Bürgersteiges, auf den Bahnhof-Quais man schwatzende Gruppen sieht, die Recht sprechen wollen und Streitigkeiten schlichten, die zwei Passanten über eine Frage, von sogar minimier Wichtigkeit, trennt.

Gerechtigkeit! Man hat sogar die Ansicht, daß sie in Bälde eine gewichtigere und mächtigere Gerechtigkeit nötig haben. Nichtsdestoweniger bestehen offi-

ziellere und strengere Gerichte. Verurteilungen zum Tode sind nicht selten. Wenn sie die Sühne für einen Mord sind, sind es die Mitglieder der Familie des Opfers, die die Hinrichtung vornehmen. Der Verurteilte wird im Zuge in das Verschloß gebracht, das für diese Todes-Zeremonien reserviert ist. Seine Verwandten begleiten ihn nicht bis zum Ende, aber wenn die Salve des Pelotons kracht, erheben sich Lamentationen und die Mutter des Hingerichteten führt einen schaurigen Tanz nach sonderbarem Rhythmus auf, indem sie heulende Töne ausstößt.

Andere Bilder bieten sich dem Auge dar. Der Handel spielt sich in freier Luft ab, der Vertrag wird in komplizierter und sehr schwer zu erlernender Sprache abgefaßt. Der Fingerabdruck dient als Unterschrift.

Verlassen wir die Stadt und ihren Schein von Zivilisation. Verlassen wir diese Leute, die noch aus den Kulturelementen Nutzen ziehen, die ihnen eine Handvoll Europäer bringen. Ziehen wir ins Herz des Landes. Aber nicht ohne vorher den fehlerlosen Vorbezug der Armeen der Hauptstadt gesehen zu haben. Defilee, das kein Land Europas verleugnen würde. Der Vorbezug wird begleitet von einer Militärmusik, die dieselben Akzente hat wie alle Militärmusiken der Welt, deren Mission es ist, Heroismus in die Herzen der Bürger zu senken.

Dringen wir in die Savannen-Ebene ein. Hier fehlt alle Technik, hier gibt es keinen Fortschritt. Wir sind in einer Steppe, wo mühselig vom Ertrag des Fischfanges, der Jagd, der Ernte einheimische Stämme leben, die noch in einer Barbarei sind, die ihnen zu gefallen scheint.

Ob es sich um die Gallas handelt, um die Dankalis oder um andere, man sieht diese Urmenschen mit Stoffstücken bekleidet und ihre Sitten sind noch im elementarsten Stadium.

Fortsetzung auf Seite 18.

